UWE FRAUNHOLZ u. ANKE WOSCHECH (Hg.): **Technology Fiction.** Technische Visionen und Utopien in der Hochmoderne. transcipt, Bielefeld 2012, 308 S., zahlr. Abb., EUR 33,80.

Technische Utopien, Technikphantasien, unrealisierte Konzepte und nicht umgesetzte Systeme haben Forschungskonjunktur. Zu Recht: Ihre Untersuchung ist ein Remedium gegen immer noch latenten Determinismus, gegen eine lineare und ‚whiggish' dominierte Technikgeschichte, gegen simple Fortschrittsgeschichten; und sie können als signifikant für Technikbewertungen interpretiert werden. Längst sind Arbeiten über Technikutopien und Visionen nicht mehr Geschichten über Kurioses. Wie methodisch reflektiert die technikhistorische Forschung inzwischen ist, und wie sehr gesellschaftsgeschichtliche und politische Ansätze in die Interpretation eingehen, zeigt der vorliegende Aufsatzband. Den Autoren gelingt es durchweg, ihre Themen in politischen und sozialen Kontexten zu verorten und die „Politik der Fantasie" deutlich zu machen. Die kluge und differenzierte Einleitung vor allem (Uwe Fraunholz, Thomas Hänseroth, Anke Woschech, S. 11–24) bietet für alle Technikhistoriker, die sich mit den beiden Technikeuphoriephasen um 1900 und in den 1950er/60er Jahren befassen, eine Referenz. Ich habe indes Zweifel, ob das dargelegte periodisierende Konzept der „Hochmoderne" (S. 16f.), das beide „Modernisierungsschübe" umfassen möchte, analytisch wirklich sinnvoll ist. Problematisch sind natürlich die Kriegs- und Zwischenkriegsphasen, in denen sich selbst bei vergleichbaren Technikutopien und -visionen die politischen und sozialen Kontexte stark unterscheiden und nationale Differenzen zu berücksichtigen sind. Statt eine lange Linie zu ziehen und recht divergente historische Phasen unter eine Periode zu zwingen, scheint mir die systematische Unterscheidung von „utopischer Moderne" und „pragmatischer Moderne", wie sie Martin Sabrow vorschlägt, eher operationalisierbar (S. 17, Anm. 18). Einen Forschungskonsens der Periodisierung des 20. Jahrhunderts – ob „lang" ab 1895 oder „kurz" ab dem Ersten Weltkrieg – auf der Basis einer politisch und gesellschaftlich argumentierenden Technikgeschichte sehe ich noch nicht.

Die einzelnen Analysen des Bandes funktionieren dann auch, wie so oft, nicht wegen, sondern trotz der Systematisierungsanstrengungen in der Einleitung. Die Beiträger/innen sind durchweg sensibel für die Medialität ihrer Untersuchungsfelder und für soziale und ästhetische Kontexte. Und sie erschließen immer wieder Themen, die öfters überraschende Einsichten verschaffen. Unvermeidbar sind Beiträge von Sammelbänden heterogen; so bleibt Adelheid Voskuhls Text *Ambivalenz im Versprechen* zu Ingenieuren und Technik in der Weimarer Republik eher vage. Die Analyse zu Ernst Jünger (vor allem zum „Arbeiter") fällt hinter den Forschungsstand zur Technik im Umfeld der Konservativen Revolution – etwa bei Rolf Peter Sieferle – zurück. Hingegen sind Aufsätze wie die von Daniel Brandau zu deutschen Raumfahrtvorstellungen im Jahre 1928 und zu Technikvisionen im frühen deutschen Tonfilm (Anke Woschech) anregende Fallstudien, ebenso wie ein transnationaler Vergleich von „Geschwindigkeitsversprechen" der Eisenbahn in der Systemkonkurrenz (Philipp Hertzog). Detlev Fritsches Aufsatz zur Elektrifizierung im Kaiserreich als soziale Vision stellt nicht die kulturellen Euphorien der „Strahlen und Ströme" (Asendorf) heraus, sondern die mundaneren Erwartungen an kleine dezentrale Kraftmaschinen, die das Handwerk konkurrenzfähig machen sollten. Die Geschichten um zwei historische Visionen bieten Anknüpfungsmöglichkeiten an gegenwärtige Planungen. So ergeben sich verblüffende Parallelen von Sörgels „Atlantropa"-Projekt der Trockenlegung des Mittelmeers mit dem aktuellen Desertec-Projekt (*Mediterrane Stromvisionen*, Alexander Gall), wobei der Autor die veränderten Kontexte des Energieprojekts auf Lernprozesse des Umgangs mit Top-down-Infrastrukturprojekten zurückführt.

Auch die historische Zukunft eines automatisierten Individualverkehrs (*Fahrerlos und unfallfrei*, Fabian Kröger) verschafft ein Déja vu. Dieser Beitrag konzentriert sich, methodisch durchaus selbstbewusst, auf die Ikonographie des fahrerlosen Fahrens. Durch ikonographisches Interesse geprägt ist auch Ralf Bülows kenntnisreiche Analyse des Illustrators Klaus Bürgle, der mit seinen Ausklapptafeln im Jahrbuch *Das Neue Universum* eine Generation von Jugendlichen auf Technikvisionen eingestimmt hat. Die beiden Beiträge zu Visionen im Sozialismus beschäftigen sich mit Automatisierungsvorstellungen (Uwe Fraunholz) und Kunststoffen in der „Sozialistischen Moderne" (Katja Böhme). Ähnlich wie in der Konsumgeschichte scheint sich auch in der Geschichte der Technikzukünfte ein Blick auf das Gemeinsame der beiden Systeme im Kalten Krieg zu intensivieren. Zum Schluss ist noch der Aufsatz von Arno Görgen und Mathis Krischel zum Computerspiel „BioShock" zu erwähnen, der die Kommentarfunktion dieser Dystopie für aktuelle kosmetisch-medizinische Trends betrachtet. Insgesamt gelingt den Beiträgen in diesem Band, die historiografische Relevanz der Untersuchung von Utopien, Visionen und nicht realisierten Planungen aufzuzeigen. Damit spiegeln und treiben die Aufsätze einen Forschungstrend innerhalb einer sich wandelnden Technikgeschichte.

Kurt Möser *Karlsruhe*

KATHARINA NEUMEISTER, PEGGY RENGER-BERKA u. CHRISTIAN SCHWARKE (Hg.): **Technik und Transzendenz.** Zum Verhältnis von Technik, Religion und Gesellschaft. Kohlhammer, Stuttgart 2012, 209 S., EUR 24,90.

Der Band versammelt neun Beiträge, die einer Tagung im Teilprojekt „Konstruktionen von Transzendenz und Gemeinsinn in Technik und Theologie" des Sonderforschungsbereichs „Transzendenz und Gemeinsinn" an der TU Dresden entstammen, zu dem auch die Herausgeber/innen institutionell gehören. Christian Schwarke führt mit einer knappen, aber systematisch gut gegliederten Einleitung in den Band ein und bestimmt Technik als Kultur, die sowohl in Transzendenz gründet wie Transzendenz schafft. Nachfolgend ist das Buch in drei größere disziplinäre Abschnitte gegliedert: a) Theologie (Beiträge von J. Dierken, E. Gräb-Schmidt, F. Vogelsang, A. Siegemund), b) Wissenschafts- und Technikgeschichte (Beiträge von E.-P. Fischer, P. Renger-Berka, A. Woschech), c) Sprach- und Kulturwissenschaften (Beiträge von K. Neumeister, C. Holtorf). Aus jedem der drei Abschnitte wird im Folgenden ein Beitrag besprochen.

Die Tübinger Theologieprofessorin Elisabeth Gräb-Schmidt widmet sich in ihrem Beitrag *Der homo faber als homo religiosus* der anthropologischen Dimension der Technik, die schon Thema ihrer Habilitationsschrift „Technikethik und ihre Fundamente" (2002) war. Philosophie und Theologie werden aufgefordert, sich nicht nur der Technikkritik im Sinne eines drohenden Kulturverfalls, sondern auch der Analyse von Technik als Bedingung der Möglichkeit von Kultur und Freiheit zu stellen (S. 42). Im Anschluss unterscheidet Gräb-Schmidt eine Lebens- von einer Weltbewältigungsfunktion als Instanzen zweier Dimensionen, durch die Technik enge Schnittstellen mit Religion aufweist, insbesondere im Konzept der „Weltoffenheit". Die Autorin hält fest: „Die differentia specifica des Menschen wäre genau in der Korrelation technischer und ethischer Bezüge des Menschen anzutreffen." (S. 45) Mit Ernst Cassirer votiert sie für einen symbolischen Zugang zur Technik, der deren Genese mit einschließt und daher historiographisch-hermeneutisch strukturiert ist.

Die Dresdner Nachwuchswissenschaftlerin Anke Woschech untersucht in ihrem luziden Beitrag *Zwischen Luftschloss und Prognose* den Terminus der „technischen Utopie" im Fokus der Technikgeschichte. Sie systematisiert unterschiedliche Bedeutungen jenes Begriffs, der zwischen der